Meine Utopie: Auswertung und Resultat

Staat

- Rechtsstaat (anstatt Autarkie)
- Demokratie mit Möglichkeit der direkten Teilnahme
- Schweiz, neutral, Assoziation mit EU (aber nicht Mitglied)
- Staatliche Förderung der fundamentalen Menschenrechte in «housing, food, health & education»
- Staat fördert digitale Entwicklungen
- Staatliche Balance zwischen kapitalorientiertes Wirtschaften und Betonung des Gemeinwohls
- Starke Betonung der Diplomatie in allen Ländern, inkl. Sprache und Kultur

Gesellschaft

- offene Gesellschaft
- liberales Menschenbild
- keine Gewalt tolerierend
- Balance zwischen Geldlogik und Gemeinschaftslogik
- kritisches Bewusstsein betreffend Einseitigkeit der Geldlogik
- Keine Spaltung der Gesellschaft, Generationen-Vertrag intakt

Persönlich

- sozial-materiell ehrgeizig als Basis für mein Verständnis von Freiheit von Zwang
- Eigenverwirklichung ist zentral
- in meinem Umfeld wünsche ich mir eine 50/50-Balance zwischen Gemeinschaftslogik und Geldlogik
- Wichtig für mich ist die Sinnhaftigkeit: in meinen Tätigkeiten, Kontakten, Erleben.

Auswertung Jürg Conzett

Meine Utopie beginnt nicht mit einer neuen Weltordnung. Sie beginnt mit einer einfachen Vorstellung: dass Freiheit und Gemeinschaft keine Gegensätze sein müssen.

Ich stelle mir einen Staat vor, der stark ist, weil er sich selbst Grenzen setzt. Einen Rechtsstaat, in dem nicht die Macht entscheidet, sondern das Recht. Die Bürger wählen nicht nur ihre Vertreter, sondern können sich dort, wo es wichtig ist, unmittelbar einmischen. Demokratie ist nicht etwas, das alle vier Jahre stattfindet. Sie gehört zum Alltag.

Die Schweiz bleibt in dieser Welt, was sie im besten Sinne immer sein wollte: klein, eigenständig und offen. Sie ist neutral, aber nicht gleichgültig. Sie arbeitet eng mit der Europäischen Union zusammen, ohne ihr anzugehören. Sie sucht ihre Rolle nicht in der Macht, sondern in der Vermittlung. Das gilt auch über Europa hinaus. Diplomatie wird wieder zu einer Kunst.

Wer mit China, Indien, den USA oder Afrika spricht, interessiert sich nicht nur für Verträge und Interessen. Er versucht, Sprache, Geschichte und Kultur des anderen zu verstehen. Nicht weil man dieselben Werte teilen muss, sondern weil Verständigung damit beginnt, die Welt auch mit den Augen des anderen sehen zu können.

Dieser Staat garantiert einen Boden, unter den niemand fallen soll: Wohnen, Nahrung, Gesundheit und Bildung. Er schützt fundamentale Menschenrechte und fördert gleichzeitig den technologischen Fortschritt. Digitalisierung wird nicht als Bedrohung verstanden, sondern als Möglichkeit – allerdings nur dort, wo sie dem Menschen dient und seine Freiheit nicht vermindert.

Auch die Wirtschaft bleibt frei. Menschen dürfen ehrgeizig sein, Unternehmen gründen, Eigentum schaffen, investieren, konkurrieren und reich werden. Die kapitalistische Wirtschaft hat eine ungeheure Kraft zur Wertschöpfung entwickelt. Meine Utopie versucht nicht, diese Kraft zu brechen.

Aber sie stellt ihr eine zweite Kraft zur Seite. Ich nenne sie die Gemeinschaftslogik.

Denn nicht alles im Leben folgt der Logik des Geldes. Eine Freundschaft ist keine Transaktion. Eine Familie ist kein Unternehmen. Vertrauen besitzt keinen Marktpreis. Fürsorge lässt sich bezahlen, aber ihr eigentlicher Wert entsteht erst dort, wo Menschen füreinander Verantwortung übernehmen.

Die Schwierigkeit beginnt, wenn eine dieser beiden Welten die andere verdrängt. Eine Gesellschaft, die nur der Gemeinschaft folgt, kann den Einzelnen erdrücken. Eine Gesellschaft, die alles der Geldlogik unterwirft, kann ihn vereinzeln. Meine Utopie sucht deshalb nicht die Abschaffung des einen zugunsten des anderen. Sie sucht die Balance.

Das gilt auch für die Gesellschaft selbst. Sie ist offen und liberal. Menschen dürfen verschieden sein, verschieden denken und verschieden leben. Was sie nicht toleriert, ist Gewalt. Unterschiedliche Interessen sollen nicht dazu führen, dass sich die Gesellschaft in Lager aufspaltet, die einander nicht mehr zuhören.

Besonders wichtig ist mir der Vertrag zwischen den Generationen. Die Jungen übernehmen nicht einfach die Schulden und Versprechen der Alten; die Alten leben nicht auf Kosten der Zukunft. Jede Generation weiss, dass sie etwas empfangen hat und etwas weitergeben muss.

Diese Balance ist für mich nicht nur eine politische Vorstellung. Sie ist persönlich.

Ich möchte materiell und sozial erfolgreich sein. Nicht, weil Geld das Ziel meines Lebens wäre, sondern weil materielle Unabhängigkeit Freiheit schafft. Freiheit von Zwang bedeutet für mich auch, entscheiden zu können, was ich tue, mit wem ich meine Zeit verbringe und welchen Dingen ich meine Aufmerksamkeit schenke. Eigenverwirklichung gehört deshalb zu meiner Utopie.

Aber auch hier gilt die Balance. Vielleicht fünfzig zu fünfzig: Geldlogik und Gemeinschaftslogik. Eigenständigkeit und Verbundenheit. Ehrgeiz und Zugehörigkeit.

Und über allem steht etwas, das sich weder in Geld noch in politischen Institutionen messen lässt: Sinnhaftigkeit. Ich möchte am Ende eines Tages nicht nur fragen können: Was habe ich erreicht? Sondern auch: War das, was ich getan, erlebt und mit anderen geteilt habe, von Bedeutung?

Vielleicht liegt darin meine eigentliche Utopie: nicht in einer vollkommenen Gesellschaft, sondern in einer Gesellschaft, die gelernt hat, ihre Gegensätze auszuhalten – Freiheit und Verantwortung, Wohlstand und Gemeinsinn, Eigeninteresse und Verbundenheit. Eine Gesellschaft, in der der Mensch frei sein kann, ohne allein zu sein.